



Hochschulforum
Digitalisierung

DISKUSSIONSPAPIER NR. 34 / OKTOBER 2024

Operation Digitalisierung: Impulse für die digitale Transformation an medizinischen Fakultäten

**Erkenntnisse der Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung
in der Medizin**

Autorin

Johanna Leifeld, CHE Centrum für Hochschulentwicklung

Einleitung

Die Medizin ist ein zutiefst menschliches Feld, in dem der Mensch und seine Gesundheit im Mittelpunkt stehen. Und Menschen sind es auch, die betreuen, pflegen und behandeln. Darüber hinaus stehen medizinische Fachkräfte oft vor schwierigen ethischen Entscheidungen, die das Leben der Patient:innen tiefgreifend beeinflussen können. Kurzum: Die Medizin braucht den Menschen.

Momentan wachsen die Möglichkeiten, wie Ärzt:innen durch Technologien wie Künstliche Intelligenz bei ihrer Arbeit unterstützt werden können: KI kann große Datenmengen analysieren und dabei helfen, genauere Diagnosen zu stellen. Roboter unterstützen bei chirurgischen Eingriffen und ermöglichen präzisere und minimalinvasive Operationen. Telemedizin erleichtert den Zugang zu medizinischer Versorgung, insbesondere für Menschen in abgelegenen oder unterversorgten Gebieten. Mit dem Fortschreiten des technologischen Wandels verändert sich das Feld der Medizin durch das Team Mensch-Maschine erheblich.

Digitale Kompetenzen sind bisher jedoch kein Bestandteil der Curricula medizinischer Fakultäten in Deutschland. Dies soll sich nun ändern. Bis 2027 soll die Novellierung der ärztlichen Approbationsordnung abgeschlossen sein. Zugegeben, der Prozess zieht sich, doch ist er einmal abgeschlossen, sollen digitale Kompetenzen zum ersten Mal als Kernkompetenz von Ärzt:innen festgeschrieben werden. Das soll sicherstellen, dass Studierende für eine zunehmend digitale Welt gerüstet sind, um die Vorteile technologischer Innovation als zukünftig praktizierende Ärzt:innen optimal nutzen und sogar mitgestalten zu können.

Alles schön und gut. Aber die medizinischen Fakultäten stehen angesichts dieser möglichen Novellierung vor enormen Herausforderungen. Jede:r Mediziner:in kennt die Zerrissenheit im Bermudadreieck der Medizin. Während sich Dozierende anderer Fachrichtungen zwischen Lehre und Forschung zurechtfinden müssen, kommt bei Mediziner:innen der Spagat zur Krankenversorgung noch hinzu. Stellen Sie sich vor: Die Professorin, die bereits steril im OP steht, zu dem sie kurzfristig gerufen wurde, gibt noch schnell ein paar Prüfungsfragen durch. Während Forschung Prestige ist, und die Relevanz von Krankenversorgung nicht verhandelbar, ist Lehre oftmals Passion und "Hobby" ("gute Lehre wird in der Freizeit gemacht"). Im schlimmsten Fall wird sie stiefmütterlich behandelt. Und dieses Bermudadreieck findet nicht nur in der zeitlichen Belastung des Lehrpersonals Ausdruck, sondern auch in der Organisationsstruktur. Wo andere Fächer lediglich Hochschule und Fakultät miteinander ausrichten müssen, spielt in der Humanmedizin das Uniklinikum zusätzlich eine tragende Rolle.

Und auch, wenn man sich die Curricula anschaut, wird deutlich: Das Medizinstudium ist bereits hoch anspruchsvoll, und schon jetzt randvoll mit Inhalten und Kompetenzen, die es zu erwerben gilt. Eine Erweiterung scheint ein Ding der Unmöglichkeit. Was also tun? Viele Fakultäten stellen sich momentan dieser Herausforderung. Um ihnen dabei einige Impulse zu geben, haben wir die Erkenntnisse aus der Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung der Medizin in diesem Artikel zusammengefasst. Damit möchten wir zu konstruktiven Diskussionen beitragen und die Arbeit der Fakultäten unterstützen.

Anregungen für eine strategische Diskussion an Ihrer Fakultät

Digitalisierung hier, Digitalisierung da. Alle sprechen über Digitalisierung, aber bevor Fakultäten ins Handeln kommen können, müssen einige Fragen geklärt werden.

1. Das „Warum“ ergründen

Bereits in der Einleitung wird deutlich: So ganz unbeantwortet ist die Frage, wieso wir digitalisieren müssen, ja nun nicht. Denn klar ist: An einem gewissen Maß an Digitalisierung kommen wir nicht vorbei, die Zukunft ist hoch technologisiert. Studierende hierauf gut vorzubereiten, ist Aufgabe von Fakultäten und Unikliniken.

Trotzdem ist es wichtig, bei dieser einfachen Antwort nicht stehenzubleiben, sondern genau hinzuschauen: Wo liegen die Stärken der Digitalisierung? Welche Vorteile kann es uns verschaffen, wo langfristig Erleichterung bringen? Während der Beratungstage berichteten Teilnehmende von Herausforderungen, bei deren Bewältigung sie sich von der Digitalisierung Abhilfe versprochen. Unter anderem fallen darunter die immer kürzer werdenden Aufenthalte von Patient:innen in Unikliniken und die damit einhergehende sinkende Möglichkeit, Studierende am Krankenbett auszubilden. Während die Arbeit am Patienten nicht wegfallen darf, kann Digitalisierung doch dazu beitragen, die Vorbereitungsmöglichkeiten auf den praktischen Unterricht zu optimieren. Was ist mit seltenen Krankheiten, die gar nicht oft genug vorkommen, als dass man Studierenden hier Praxiserfahrung vermitteln könnte? Wie steht es um Tierversuche, die durch moderne Techniken minimiert oder sogar abgeschafft werden können? Die Einsatzmöglichkeiten digitaler Tools sind schier unendlich. Gerade in einem Fach wie der Medizin, wo Praxis und Präsenz oft höchst relevant sind, ist eine Diskussion darüber, wo Digitalisierung wirklich Vorteile bietet, besonders wichtig.

Diskussionsanreger: Welche Herausforderungen gibt es an Ihren Unikliniken und Fakultäten, und wie können digitale Tools hierbei unterstützend eingesetzt werden?

2. Das „Was“ ergründen

Eine Herausforderung, die uns bei der Arbeit mit Fakultäten begegnet, ist die Größe des Themas „digitale Transformation“. Die Vorstellungen davon, was damit überhaupt gemeint ist, gehen nicht selten stark auseinander. Die Digitalisierung in der medizinischen Lehre sollte daher in zwei Ebenen getrennt werden: Zum einen sind da die bereits erwähnten neuen Lehrinhalte und Kompetenzen angehender Mediziner:innen für eine digital gestützte Arbeitswelt. Zum anderen sind da die neuen Möglichkeiten aus didaktischer Sicht.

Die inhaltliche Diskussion ist keine Einfache. Fakultäten beschäftigen sich teilweise bereits sehr intensiv damit, welche digitalen Kompetenzen alle Studierenden erwerben sollten. Hierbei wird oftmals der Referentenentwurf der ÄApprO [2023] genutzt, um zu definieren, was digitale Kompetenzen von Mediziner:innen sein können. Im In- und Ausland gibt es einige Frameworks und Lernzielkataloge, die Aufschluss bieten können über das, was digitale Kompetenzen beinhalten können (u.a. den Lernzielkatalog Medizinische Informatik [2020], den NKLM [2021], DigCom 2.0 [2022], AI and Digital Healthcare Technologies Capabilities Framework [2023]). Hier tun sich Fragen über Fragen auf: Welche Kompetenzen sollten in Curricula festgeschrieben werden? Wer vermittelt diese Kompetenzen und in welchen Fächern? Wie kann der Kompetenzerwerb longitudinal ins (Kern)-Curriculum integriert werden? Welche Lehr-/Lernformate eignen sich hierfür und wie können digitale Kompetenzen in bereits bestehende Veranstaltungen einfließen, anstatt komplett neue Module zu entwickeln?

Vor allem jetzt, wo mit der ÄApprO noch nicht zu rechnen ist, stehen Fakultäten vor der schwierigen Aufgabe, diese Fragen selbst anzugehen. Wollen wir unsere Studierenden aber auch weiterhin bestmöglich auf ihre zukünftige Realität als Ärzt:in vorbereiten, wäre es fatal, uns diesen Fragen und der Suche nach Antworten zu verweigern. Das Gute ist: Beispiele fantastischer digital gestützter Lehre gibt es dabei en masse. Schauen wir nach Oldenburg: Dort wird in einer digitalen Notaufnahme in Teamarbeit auf den realen Ernstfall vorbereitet. Lassen Sie sich inspirieren.

Diskussionsanreger: Ein sinnvoller nächster Schritt könnte darin bestehen, innerhalb der Fakultät gemeinsame Schlüsselkompetenzen festzulegen, die vorrangig gefördert werden sollen, um anschließend gezielt nach Ansätzen zu suchen, wie diese umgesetzt werden können. Hierbei sollte nicht vergessen werden, bereits Bestehendes sichtbar zu machen: Haben Sie sich schon mal umgeschaut und umgehört, was für gute Ansätze es an Ihrer Fakultät bereits gibt? Sie werden erstaunt sein, wer längst neue Lehrmethoden und -inhalte an der Fakultät einsetzt. Schauen Sie hin, fragen Sie rum, starten Sie Gespräche an der Kaffeemaschine. Wo sind Lehrende aktiv, ohne dass es bekannt ist? Welche guten Ansätze gibt es? Machen Sie dies sichtbar und inspirieren Sie sich gegenseitig! Die Übersicht darüber, welche digitalen Inhalte bereits in die Lehre eingebaut sind und welche Methoden bereits genutzt werden, ist aufwändig, aber notwendig.

3. Experimentieren erwünscht

Die medizinische Ausbildung steht vor Herausforderungen, die Innovation benötigt. Innovation lebt vom Ausprobieren in einer Umgebung, in der Fehler willkommen sind und Offenheit und konstruktives Feedback gefördert werden. In Zeiten schnellen Wandels, besonders im Bereich der Digitalisierung und KI, kann eine experimentelle Haltung spielentscheidend sein.

Statt zu versuchen, ein Modul umfassend zu überarbeiten, sollten schnell umsetzbare Konzepte entwickelt werden, die stetig verbessert werden können. Kleine Veränderungen, die zügig Ergebnisse liefern, Entlastung und Empowerment fördern, verdienen besondere Unterstützung. Wirksamkeit kommt von denen, die loslegen.

Für das Studiendekanat bedeutet das, innovativen Ideen und Ansätzen Raum zu geben. Anstatt "didaktische Workshops für alle" zu veranstalten, in denen theoretische Inhalte vermittelt werden, die Lehrende nachträglich dann aber doch allein in die Praxis umsetzen müssen, sollte individuelle und pragmatische Unterstützung konkreter Projektideen angeboten werden.

Diskussionsanreger: Innovative Wege zu gehen heißt auch, sich auf das Ungewisse einzulassen, wenn es ums Lehren und Lernen geht. Nehmen Sie die Herausforderung an, diskutieren Sie offen über Fragen und erste Erkenntnisse. Halten Sie die Ohren offen und finden Sie so Lehrende, die Unterstützung bei der eigenen Idee benötigen. Stellen Sie bei der Unterstützung den Prozess in den Fokus, nicht das Ziel. Ermutigen Sie Lehrende, sich auszuprobieren, ohne Angst zu haben, zu scheitern, denn Scheitern gehört zu innovativen Prozessen dazu. Also los, trauen Sie sich!

4. Wie nehme ich Kolleg:innen mit?

Meistens ist es so: Eine Handvoll Personen an der Fakultät will etwas verändern. Sie sehen die Notwendigkeit oder besetzen sogar eine Stelle für das Thema Fakultätsentwicklung. Und dann? Allein kriegt man diesen gigantischen Karren nicht bewegt.

Die Frage: "Wie motiviere ich meine Kolleg:innen, sich dem Prozess anzuschließen?", ist oft Frage Nummer eins in den Beratungen (übrigens nicht nur in der Medizin). Gründe hierfür gibt es einige, und

neben Schwierigkeiten, wie mangelnder zeitlicher Ressourcen, stoßen wir immer wieder auf ein Problem: Kolleg:innen wissen gar nicht, was das Ziel hinter den Bemühungen rund um die digitale Transformation an der Fakultät ist. Ist die Vision nicht klar, lassen sich Menschen nur schwer motivieren, müssen sie doch viele Ressourcen in den Prozess investieren. Wieso, wenn nicht deutlich ist, wofür sich die Anstrengung lohnt?

Fragen Sie also Ihre Kolleg:innen (und auch sich selbst): "Kennst du das gemeinsame Ziel?" "Weißt du überhaupt, was wir erreichen wollen?" In vielen Fällen werden diese Fragen unbeantwortet bleiben und genau da gilt es anzusetzen. Die Erarbeitung einer gemeinsamen Vision der Fakultät sollte der erste Schritt sein. Was wollen Sie mit der Digitalisierung an der Fakultät erreichen? **Formulieren Sie eine klare Vision und kommunizieren Sie diese, sodass die Notwendigkeit, die Dringlichkeit und die Ziele allen klar sind.** Nutzen Sie unterschiedlichste Kanäle, um alle Beteiligten zu erreichen. Dabei gilt: Klasse vor Masse, schließlich liest niemand gerne die Rund-E-Mails, die tagtäglich in unseren Postfächern eintrudeln. Dies können persönliche Gespräche, gezielte Telefonate, informelle Austauschtreffen sein.

Ihnen werden sicherlich auch Personen begegnen, die dem Prozess generell offen gegenüberstehen, allerdings nicht wissen, wie sie anfangen sollen. Diesen Personen hilft oft der direkte (informelle) Austausch. Etablieren Sie darum (niedrigschwellige) Austauschformate zwischen Dozierenden, um Wissen über herausragende Pilotprojekte und Herangehensweisen zur Digitalisierung an der Fakultät auszutauschen. Das kann motivierend wirken und Ideen geben, wie KI- und Digitalkompetenzen in der eigenen Disziplin angewendet werden können. In den Beratungen ist deutlich geworden, dass viele (interessierte) Lehrende keine Übersicht über bereits bestehende Unterstützungsformate, Weiterbildungsmöglichkeiten oder funktionierende Herangehensweisen haben. Der (informelle) Austausch kann genau hier Abhilfe schaffen und Ideen geben, wie digitale Kompetenzen im eigenen Fach vermittelt werden können und wie innovative Lehrformate umgesetzt werden können.

Wir müssen akzeptieren, dass es immer Lehrende gibt, die Ängste und Vorbehalte gegenüber der Digitalisierung von Lehre und Lernen haben. Statt mit Zwang diejenigen zu "überzeugen", die dem Prozess nicht offen gegenüberstehen, finden Sie lieber diejenigen, die ihn wollen. Den Fokus auf Personen zu richten, die Lust haben, Neues auszuprobieren und den Wandel zu gestalten, wird auch Ihnen viel Energie und Arbeit sparen!

Diskussionsanreger: Rufen Sie gezielt Lehrende (oder z.B. Lehrkoordinator:innen) an und vereinbaren Sie ein kurzes Gespräch. Fragen Sie nach, was Ihr Gegenüber benötigt: Gute Ideen? Unterstützung bei der Umsetzung? Oder Kolleg:innen zum Austausch? Wenn Sie wissen, was benötigt wird, können Sie dort ansetzen.

Und wer weiß, vielleicht weiß genau diese Personen von weiteren spannenden Lehrenden oder Aktivitäten an der Fakultät!

5. Wen braucht es, und wie viele?

Haben Sie nun all diejenigen abgegriffen, die sich dem Prozess gegenüber offen zeigen, geht es an ein etwas dickeres Brett: Sie müssen diejenigen versuchen zu erreichen, die dem Ganzen etwas skeptisch gegenüberstehen. Das kann unterschiedliche Gründe haben und es hilft, diese zu kennen. Führen Sie Gespräche! Geht es um Versagensängste, weil Lehrende denken, nicht die nötigen Skills zu haben, um die eigene Lehre zu modernisieren? Ist die Dringlichkeit nicht deutlich? Ist es Gemütlichkeit? Fehlende Zeit? Sobald Sie wissen, was die Person zu ihrer abwehrenden Haltung treibt, können

Sie reagieren. Beziehen Sie auch diejenigen mit ein, die Sie schon gewinnen konnten! Sie sind ja nicht allein, und vielleicht hilft hier und da schon ein guter Kontakt mit einem tollen Beispiel, wie es gehen kann, um der Person zu zeigen: "Es geht! Andere Abteilungen sind bereits in der Umsetzung und haben dabei Erfolg!" Dabei sollte jedoch bedacht werden: Es ist weder möglich noch erforderlich, jeden zu erreichen. Überlegen Sie vielmehr, welche Schlüsselpersonen unbedingt eingebunden werden müssen, um den Fortschritt nicht zu behindern. Setzen Sie sich außerdem ein realistisches Ziel, wie viele Unterstützer Sie innerhalb der Fakultät für den Prozess gewinnen möchten.

Diskussionsanreger: Überlegen Sie sich, welche Personen besonders relevant für das Gelingen des Prozesses ist und konzentrieren Sie sich auf diese Personen. Führen Sie Gespräche, um auch bei den kritischen Kolleg:innen die Beweggründe zu verstehen!

6. Leistungsanreize für digitale Kompetenzentwicklung

Wie werden leistungsorientierte Mittel im Bereich der Lehre bei Ihnen eingesetzt? Und können Sie diese nutzen, um Lehrende im Bereich des digitalen Lernens und der Vermittlung digitaler Kompetenzen einzubinden? Auch bietet sich die Habilitationsordnung als extrinsische Motivation, um in Fahrt zu kommen. Eine (von sicherlich vielen) Möglichkeiten ist es, verpflichtende E-Didaktikkurse zu integrieren, oder geforderte Publikationen durch entsprechend qualitätsgesicherte Lehr-Lernprojekte zu ersetzen. Auf diese Weise gelingt es, die Lehrenden in den Bereich des digitalen Lernens und der digitalen Kompetenzvermittlung einzubinden. Ein zugegeben nicht einfaches, aber sehr vielversprechendes Format ist die Einrichtung eines Medical Educator Programms. Ein solches Programm wurde z.B. kürzlich an der [Charité](#) ins Leben gerufen. Legt man hierbei den Fokus nicht nur auf den Lernprozess des Einzelnen, sondern stellt den Transfer in die Fakultät und zwischen den Kolleg:innen in die Mitte, profitiert die gesamte Fakultät.

Diskussionsanreger: Follow the money! Wofür werden leistungsorientierte Mittel bei Ihnen eingesetzt, könnte dieses Geld anderweitig der Weiterentwicklung der Lehre zugänglich sein? Und wer kann die Habilitationsordnung anfassen? Dies ist ein harter Brocken, aber sehr erfolgversprechend!

7. Digitale Studienorganisation und ePas für alle

Digitalisierung in der Medizin kann inhaltlich, didaktisch, aber auch organisatorisch diskutiert werden. In den Beratungen zeigte sich, dass die Organisation des Studiums an vielen Stellen aufwändig und manuell passiert. Durch eine vereinfachte, zentralisierte und digitale Organisation können knappe zeitliche Ressourcen auf Seiten der Studierenden und der Lehrenden geschont werden. Kursblätter sind oft noch Papiere, mit denen Studierende jahrelang ihre Anwesenheit beweisen müssen. Geht dieser Zettel verloren, hat man ein Problem. Wäre dieser Vorgang digital also nicht viel sinnvoller? Im gleichen Zuge können Sie überlegen, welche weiteren analogen Prozesse à la "das haben wir immer schon so gemacht" es gibt, und brainstormen Sie, ob mit der Digitalisierung nicht eine effizientere Gestaltung erreicht werden kann.

Ein weiterer Punkt, der während der Beratungstage regelmäßig zu Sprache kam, war die elektronische Patientenakte (ePa). Zugänglich, effizient, bessere Patient:innenversorgung, verbesserte Nachverfolgbarkeit: Die ePa hört sich richtig gut an, und mit großer Wahrscheinlichkeit wird diese in einigen Jahren in allen Kliniken genutzt. Bereits Anfang 2023 sagte Karl Lauterbach, dass die elektronische Patientenakte ab Ende 2024 für alle verbindlich sein soll. Es klingt also logisch, dass Studierende den Umgang mit dieser erlernen. Blöd nur, dass die ePa in vielen Kliniken noch nicht flächendeckend genutzt wird, und selbst dort, wo damit bereits gearbeitet wird, Studierende diese aus Datenschutzgründen oftmals nicht nutzen dürfen. Diese Dissonanz muss deutlich gemacht werden:

Studierende müssen in Zukunft souverän damit umgehen können, kommen als Studierende aber gar nicht damit in Berührung.

Diskussionsanreger: Durchforsten Sie Ihr digitales Campusmanagementsystem: Gibt es die Möglichkeit einer digitalen Anwesenheitskontrolle? Wenn ja: Gehen Sie es an!

Im zweiten Schritt finden Sie die Datenschutzbeauftragte und finden heraus, was es eigentlich braucht, um die ePAs datenschutzrechtlich sicher für Studierende zu öffnen.

Zum Schluss

Medizinische Fakultäten müssen sich darauf einstellen, angehende Ärzt:innen fit für die digitale Revolution im Gesundheitswesen zu machen. Das bietet die Gelegenheit, die Ausbildung zeitgemäßer zu gestalten und die Qualität der Gesundheitsversorgung nachhaltig zu steigern.

Hierzu sollte an Fakultäten dringend gemeinsam darüber gesprochen werden, welche Fähigkeiten in Zukunft gebraucht werden und wie man diese den Studierenden beibringt. Ohne eine gezielte Ausbildung können (angehende) Ärzt:innen den technologischen Wandel in der Medizin nicht aktiv mitgestalten und sicherstellen, dass dieser zum Wohle der Patient:innen erfolgt. Leider findet diese Diskussion nicht so intensiv statt, wie es nötig wäre. Allerdings hat das vergangene Jahr gezeigt, dass sich bereits viele interessierte Personen auf den Weg gemacht haben, um den Wandel in der medizinischen Ausbildung mitzugestalten. Sie müssen die Veränderung nicht allein anschieben! Es finden sich genügend Mitstreiter:innen - in Ihrer eigenen Fakultät wie auch bundesweit. Die Zeit für Veränderung ist jetzt, also seien Sie mutig, machen Sie auf sich aufmerksam und finden Sie die Menschen und Mittel, um sich erfolgreich auf den Weg zu machen.

...und noch mehr Inspiration

Sie wollen nun so richtig loslegen? Hier finden Sie einige interessante Quellen, die Sie bei der Arbeit unterstützen und inspirieren können. Wie wäre es mit der Handreichung ["Digitale Transformation in der medizinischen Ausbildung"](#) der Arbeitsgruppe „Digitalisierung der Fachbereiche: Medizin? Die Handreichung gibt Anregungen und praxisnahe Empfehlungen für den Einsatz digitaler Werkzeuge und KI-Tools in der medizinischen Lehre und Weiterbildung. Zudem werden bewährte Methoden zur Einbindung neuer digitaler Kompetenzen und Lerninhalte in das ohnehin schon umfassende Curriculum des Medizinstudiums vorgestellt. Die Checkliste für Dekanate ist ein gutes Tool für Fakultäten, um entlang von zwölf Handlungsfeldern zu reflektieren, welche strategischen, strukturellen und kulturellen Rahmenbedingungen es auf Hochschul- und Fakultätsebene für die Lehre im eigenen Fach[gebiet] gibt.

Zu guter Letzt soll das druckfrische [Magazin "strategie digital"](#) Erwähnung finden. Dieses beschäftigt sich auf 100 Seiten mit partizipativer Curriculumsentwicklung und ist ab dem 8. Oktober 2024 abrufbar. Unter demselben Link gelangen Sie auch zur Ausgabe rund um das Thema Partizipation: Dort finden sich unzählige Beispiele guter Partizipationsmöglichkeiten, die an Hochschulen bereits erprobt wurden.

Die Peer-to-Peer Fachbereichsberatung

Der digitale Wandel stellt Hochschulen vor Herausforderungen und Möglichkeiten. Dabei steht die Weiterentwicklung von Profilen, Strukturen und Angeboten - insbesondere im Lehren und Lernen - im Fokus. Um diesen Wandel erfolgreich mitzugestalten, sind kluge Digitalisierungsstrategien gefragt, wobei eine Einheitslösung auf Hochschulebene nicht ausreicht. Es bedarf individueller Digitalisierungsstrategien auf Fachbereichsebene, um fachspezifischen Bedürfnissen und Herausforderungen gerecht zu werden.

Mit der Peer-to-Peer-Fachbereichsberatung unterstützt das Hochschulforum Digitalisierung (HFD) Fakultäten und Fachbereiche bei der aktiven Gestaltung des digitalen Wandels in Studium und Lehre. Das Programm hat zum Ziel, fachspezifische Besonderheiten hinsichtlich der Digitalisierung von Studium und Lehre in den Blick zu nehmen und dabei alle beteiligten Statusgruppen einzubeziehen. Dies trägt dazu bei, zeitgemäße Lehr- und Lernangebote zu schaffen, die den Bedürfnissen der Studierenden und den Entwicklungszielen der Hochschulen gerecht werden. In einem partizipativen Prozess werden mit hochschulinternen Akteur:innen und externen Peer-Expert:innen, mittel- und langfristige Ziele definiert. Die Peers, die vom HFD gemeinsam mit dem Fachbereich ausgewählt werden, agieren als "critical friends" auf Augenhöhe.

Für den einjährigen Prozess in 2023/2024 wurden die medizinische Fakultät der Friedrich-Schiller Universität Jena und der Heinrich-Heine Universität Düsseldorf ausgewählt. Während eines zweitägigen Besuchs an den Hochschulen haben Projektteam und Peer-Expert:innen Herausforderungen und Ziele diskutiert und gemeinsam mögliche Entwicklungspfade erarbeitet. Herzlich bedanken möchten wir uns an dieser Stelle bei den Peer-Expert:innen Harm Peters, Stefanie Spöth, Jenny Brandt, Jan Ehlers, Matthias Stadler und Anne Herrmann-Werner.

Impressum

Diskussionspapiere des HFD spiegeln die Meinung der jeweiligen Autor:innen wider.
Das HFD macht sich die in diesem Papier getätigten Aussagen daher nicht zu Eigen.



Dieses Werk ist unter einer Creative Commons Lizenz vom Typ Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 International zugänglich. Um eine Kopie dieser Lizenz einzusehen, konsultieren Sie <http://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>. Von dieser Lizenz ausgenommen sind Organisationslogos sowie falls gekennzeichnet einzelne Bilder und Visualisierungen.

ISSN (Online) 2365-7081; 10. Jahrgang

Zitierhinweis

Leifeld, J. [2024]. Impulse für die digitale Transformation an medizinischen Fakultäten. Diskussionspapier Nr. 34. Berlin: Hochschulforum Digitalisierung.

Herausgeber

Geschäftsstelle Hochschulforum Digitalisierung beim Stifterverband für die Deutsche Wissenschaft e.V.
Hauptstadtbüro • Pariser Platz 6 • 10117 Berlin • T 030 322982-520
info@hochschulforumdigitalisierung.de

Redaktion

Johanna Leifeld

Verlag

Edition Stifterverband – Verwaltungsgesellschaft für Wissenschaftspflege mbH
Barkhovenallee 1 • 45239 Essen • T 0201 8401-0 • mail@stifterverband.de

Layout

Satz: Emily Fröse
Vorlage: TAU GmbH • Köpenicker Straße 154a • 10997 Berlin

Das Hochschulforum Digitalisierung ist ein gemeinsames Projekt des Stifterverbandes, des CHE Centrums für Hochschulentwicklung und der Hochschulrektorenkonferenz. Förderer ist das Bundesministerium für Bildung und Forschung.

www.hochschulforumdigitalisierung.de